

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 17 (1976)
Heft: 17

Artikel: Verbannungen seit Stalin
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solschenizyns «Archipel GULag» III

Verbannungen seit Stalin

Valerij Tarsis weiter zur Chronik des «Rechts»vollzuges in der Sowjetunion (Deutsch bei Scherz im Oktober)

Von Zwangsarbeit, Fluchtversuchen, Lageraufständen war in den bisherigen Beiträgen die Rede — und zwar wird dieses Unrechtssystem von Solschenizyn wie von unserem Mitarbeiter Valerij Tarsis im Lichte des Rechts betrachtet und beurteilt. Dieser abschliessende Artikel handelt von der Verbannung und weist dann hin auf die Rechtslage in der sowjetischen Freiheit — seit Stalins Tod.

«Vom Klingeln bis zum Klingeln — das ist die Haftfrist. Von der (Lager-)Zone bis zur Zone — das ist Befreiung» (S. 467), sagt Solschenizyn im Hinblick auf die Exhäftlinge, die in der Regel eine neue Haftfrist gewärtigten... «Im Gewühle der Maulkorbfreiheit» bewegten sie sich als Fremdkörper; ihre Papiere wiesen sie ja als «Volksfeinde» aus, mit denen ein unbescholtener Bürger gescheiter nichts zu tun hatte; die ein unbescholtener Betrieb gescheiter nicht einstellte; denen sich ein ordentlicher Bezirk gescheiter nicht als Wohnsitz zur Verfügung stellte.

Das ist noch heute so! Im Juli wurde bekannt, dass sich eine Gruppe ehemaliger politischer Häftlinge, darunter Alexander Ginsburg (Kompilator des «Weissbuchs in Sachen Sinjawsch/Daniel»), bei den Sowjetbehörden über derartige Rechtsbeschneidungen für Exhäftlinge beschwert habe. Ginsburg selber zum Beispiel ist es verwehrt, in Moskau bei seiner Frau und Kindern zu leben...

Von Verbannung bis Deportation ins Jenseits

Längst nicht alle Strafgefangenen wurden indessen aus der Haftanstalt in jene «Maulkorbfreiheit» entlassen. Da gab es noch das Pendant zum Fegefeuer, von Solschenizyn «Dreckpfuhl» genannt: die Verbannung. Befristet oder auch unbefristet. Als Häftling sehnte er sich nach dieser Hälfte seiner Strafe, doch:

«In den acht Jahren Gefängnis und Lager hörte ich kein einziges gutes Wort über die Verbannung: von niemandem, der sie kannte.» (S. 425) Und er hat es dann erfahren. «Leere. Verlorenheit. Ein Leben, das einem Leben überhaupt nicht gleicht.» (S. 356) Unwillkürlich erinnert man sich an die zaristische Zeit zurück: aus der Literaturgeschichte weiss man, dass Dostojewskij in der sibirischen Verbannung in den besten Häusern empfangen wurde und sogar mit dem Gouverneur befreundet war. In der UdSSR dagegen waren die Verbannten Parias, die sogar in den Verbannungsstädten kaum Arbeit finden konnten, von der Provinz ganz zu schweigen.

Sonderfälle von Verbannung waren die Deportationen der Bauern und der ethnischen Gruppen. Ihnen widmet der Chronist des GULag gesonderte Kapitel. Etwa 15 Millionen sogenannter Kulaken, d. h. fleissiger Landwirte, wurden im Zuge der Kollektivierung ab Ende der zwanziger Jahre irgendwohin in die Einöde transportiert und dort ihrem Schicksal — häufig genug dem Kälte- und Hungertod — überlassen. Von denen,

die in den Dörfern zurückblieben, starben Anfang der dreissiger Jahre allerdings auch sehr viele an Hunger; Zehntausende von Dörfern verödeten — ich habe selber zahlreiche verfallene Bauernsiedlungen gesehen...

Während des Krieges liess Stalin bekanntlich ganze Völkerschaften verschicken — Wolgadeutsche, Kalmyken, Tschetschenen, Inguschen usw. Später verbannte man ganze Schichten der baltischen Bevölkerung, wie nach Kirows Ermordung Hunderttausende Leningrader in die Verbannung wanderten.

Wie aus Samisdat-Dokumenten (warum nicht aus offiziellen?!) bekannt ist, wurde die Hälfte der krimtatarischen Nationalität im Verlaufe oder in der Folge der Deportierung liquidiert — um diesen Leninausdruck zu verwenden, der auch zu Hitler passte.

Die Verbannung war der Ort, wo die Drohung, einen für Sabotage ins Lager zurückzustecken, «niemandem einschüchterte»!

Der abschliessende, VII. Teil der grossen Chronik umfasst einzigartiges Material — Auszüge aus den Echos, die Solschenizyn nach der Veröffentlichung der ersten Lagernovelle («Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch») erhielt, bzw. die damals in der Sowjetpresse erschienen. Die Bevölkerung dachte zunächst weithin, es sei nun eine neue Epoche angebrochen:

«Wie viele hatten schon ihren Glauben verloren, wie oft war man schon getäuscht worden — aber da glaubte man, dass die Aera der Gerechtigkeit anfangen, dass man jetzt kühn schreiben und reden könne! Und man hatte sich natürlich getäuscht, zum wievielten Mal...» (S. 496)

«Iwan Denissowitsch» wird mundtot gemacht

Als Beweis eines weitgehenden «Erfolgs» der Machthaber, welche die Seelen ihrer Untertanen zu beherrschen suchten, führt der Autor auch «Kritiker» seiner KZ-Novelle an, deren Argumente rein nazistisch sind: *Wir haben immer nur unsere Pflicht getan im Strafvollzug! Die Geschichte bedarf der Vergangenheit nicht!* Es manifestierte sich eine Spaltung:

«Wir hören einfach auf, ein einheitliches Volk zu sein, denn wir sprechen verschiedene Sprachen», konstatiert Solschenizyn in tiefer Trauer. Um möglichst viele Untertanen wieder zurückzugewinnen, die dank der Lektüre des «Iwan Denissowitsch» die Sprache der innerlich Freien angenommen hatten, sparte das Regime (namentlich seit Breschnews Machtantritt) nicht. Man bestellte einschlägige Pseudolagerliteratur. Solschenizyn untersucht drei solche Machwerke, die

④ übereinstimmend verkünden: Das «Volk» sass nicht in den Lagern, sondern bloss einerseits treue Kommunisten, andererseits Verräter vom Typ der Wlassowleute. Es gab im KZ eigentlich keine Arbeit und keinen Hunger (von Krepieren keine Spur).

Hier verweist Solschenizyn u. a. auf Martschenko («Meine Aussagen»), der belegt, dass noch heute die Besserungsarbeitskolonien — abgesehen von der Bezeichnung — so sind wie damals. Angesichts der beschwichtigenden Propaganda «heulten die Häftlinge auf: Wie denn — ,wiederholt sich nicht', wenn wir doch heute unter den gleichen Bedingungen sitzen... Seit den Zeiten des Iwan Denissowitsch hat sich nichts geändert»!

Und es wird sich nicht ändern, solange die sowjetische Diktatur bestehen bleibt. So sieht es der Physiker Solschenizyn:

«Der Zustand unserer Gesellschaft lässt sich gut durch ein physikalisches Feld beschreiben. Alle Kraftlinien dieses Feldes sind von der Freiheit zur Tyrannei gerichtet. Diese Linien sind sehr beständig, haben sich eingefressen, haben sich versteinert, man kann sie fast unmöglich umbiegen.» (S. 514)

Inzwischen hört man von den Behörden auch nicht mehr, das Gewesene werde sich nicht mehr wiederholen. Im Gegenteil. Im August 1965 fand eine ideologische Beratung des ZK der KPdSU hinter geschlossenen Türen statt, an der entschieden wurde: «Es ist an der Zeit, den nützlichen und richtigen Begriff ‚Volksfeind‘ wieder einzuführen!» (S. 519)

Chruschtschows Anlauf gegen die Institution des Archipel wurde von seiner Ablösungsbrigade mehr als wiedergutmacht, man hat die Risse solide geflickt. Denn:

«Die Führer lösen einander ab, der Archipel bleibt. Er bleibt deshalb, weil dieses staatliche Regime ohne ihn nicht bestehen bleiben könnte. Wenn es den Archipel auflöste, würde es selber zu existieren aufhören.»

Wer die Sprache der Freiheit spricht, dem sagt diese Zusammenfassung etwas. ■

6 ANLAGE-HEFTE
6 1/4
KASSA-OBLIGATIONEN
COUPON für Geschäftsbericht in neutralem Couvert
Name
Strasse
Ort
CITY BANK
8021 Zurich
Talsstrasse 58
Tel. 01-258776

A. Solzenicyn: Archipelag GULag, Band 3, Teil V-VII (russ.). YMCA-Press, Paris 1975, 581 Seiten.